

Zehn Jahre Völkerbund

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutter“. Allerdings wird uns hier auch bewußt, mit welcher raffinierten Kunst der Regisseur die Einfachheit der ethischen Linie mit Mannigfaltigkeit der realistischen Erscheinung umkleidet. Die Russen haben wie im Roman so auch im Film die Wirklichkeitskunst genial bereichert. Sie lassen Hände, Füße, Kleider, Lumpen, Brüdnpfeiler, Bauten, Denkmäler, belebte und unlebte Natur sprechen. Man sieht im Film etwa nur die marschierenden Beine einer Riesenvolksmenge; aber man empfindet unmittelbar das Aufwühlende eines Massenaufzuges vor den Tyrannenpalast. Finstere Mauerwölbe werden von flüchtenden Menschen und verfolgenden Soldaten durchheilt. Auf einer riesigen Schloß-
 treppe liegen Leichen mit verkrampften Fäusten. Mutter und Sohn sehen sich durch ein starres kaltes Gefängnisgitter nach langer Trennung wieder. Ein Strom, auf dem im Mondglatze die Eisschollen in unendlichem Zuge abwärts fließen; plötzlich eine fliehende, verfolgte Männergestalt auf den schwankenden Platten. Eine nächtliche Soldatenszene vor einem Platzdenkmal, das einen riesigen Schatten wirft an eine beleuchtete Palastfassade. Eine weiße hochgestreckte Frauenhand, die von rohen Männerfäusten gewaltsam geöffnet wird. Man muß sich diese und ähnliche Szenen in den Zusammenhang einer die Gefühle aufpeitschenden Handlung denken, um ihre passende Wucht zu verstehen.

Der Einfluß des russischen Realismus läßt sich schon heute in der Filmproduktion der westlichen Länder nachweisen. In Rußland steckt die Filmindustrie selbst noch in ihren Anfängen. Die Sowietregierung hat vor kurzem den Auftrag zum Bau zweier großer Ateliers gegeben. Eines davon, das in Kiew, ist schon fertiggestellt. Es soll mit der modernsten technischen Ausrüstung versehen sein.

Wir entnehmen die Angaben zu vorstehenden Ausführungen dem illustrativ wundervoll ausgestatteten von



Szene aus „Die Mutter“. — Regisseur: Pudowkin.

Dematscharsky selbst eingeleiteten Werklein aus der Schaubücher-Reihe des Drell Fühl-Verlages Zürich/Leipzig: „Der russische Revolutionsfilm“. Unsere Abbildungen sind Illustrationsproben daraus; die Bildstöcke dazu sind uns vom Verlag gütigst zur Verfügung gestellt worden. H. B.

Zehn Jahre Völkerbund.

Am 16. Mai nächsthin werden 10 Jahre verfloßen sein, seit sich das Schweizervolk mit 416,000 Ja gegen 330,000 Nein für den Beitritt zum Völkerbundsakte entschlossen hat. Es war dies keine Selbstverständlichkeit, und unter den Neinsagern waren viele, die aus reiflicher Ueberlegung und aus einem warm fühlenden Herzen heraus ihre Absage schrieben. War doch die Völkerbunds-
 idee — und sie ist es im Grunde heute noch — eine Glaubenssache, und zu jener Stunde war die Frage noch durchaus nicht geklärt, ob der Pakt sich nicht bloß als ein Instrument der

Siegermächte auswirken werde gegen die heiligsten Rechte der besiegten Völker, um diese so auf undenkliche Zeiten hinaus zurückzusehen und zu knechten.

Heute nach zehn Jahren muß wohl auch der pessimistische Zweifler bekennen, daß er damals zu schwarz gesehen hat, und daß zum mindesten für die Schweiz kein triftiger Grund mehr bestünde, dem Völkerbunde fern zu bleiben., nachdem auch Deutschland beigetreten ist und an dem ihm gebührenden Platze innerhalb der Organisation steht. Damals aber galt es zu entscheiden, ob die Schweiz dem



Szene aus „Panzerkreuzer Potemkin“. — Regisseur: Eisenstein.

Watte als eingeladenes ursprüngliches Mitglied angehören wolle, oder ob sie sich in vorsichtiger Distanz halten und erst nach gemachter Beobachtung entscheiden wolle. Im Ablehnungsfalle hätte die Schweiz wohl sicher ihre internationale Zentralstellung, also Genf den Sitz des Völkerbundes und Basel die Reparationsbank, eingebüßt, bezw. nicht erhalten. Wenn ihr vielleicht keine großen materiellen Gewinne dabei verloren gegangen wären — die Vorteile, die der Völkerbundsitz und die V. S. Z. dem Schweizervolk bringen, sind unstritten — so hätte sie doch an moralischem Prestige eingebüßt durch ihr mißtrauisches Zuwarten.

Denn die Völkerbunds-idee ist trotz aller Anfechtungen und Anzweiflungen eben doch eine Realität, eine treibende Macht, die dem großen Ziele des Völkerfriedens näherführt! Und wenn Woodrow Wilson auch nur erreicht hätte, daß dieser eine Punkt — der letzte — von seinen 14 Punkten verwirklicht wurde, so wäre ihm die Unsterblichkeit gesichert gewesen.

In Millionen und aber Millionen von Menschen hat sich die Ueberzeugung gefestigt, daß der Krieg ein Unsinn, ein Verbrechen an den Völkern ist, und daß er geächtet werden muß. Wer anders aber sollte ihn verhindern und aus der Welt schaffen als eine Organisation der Völker, die die Machtmittel besitzen, um die Achtung durchzusetzen?

Zwar hat sich der Völkerbund in Genf noch keine eigene Exekutivmacht, keine Völkerbundstruppe, kein Polizeihier geschaffen. Er ist heute noch kein Ueberstaat in dem Sinne, daß er eigene Machtmittel besäße, mit denen er von sich aus renitente Mitglieder zum Gehorsam zurückführen könnte. Wer dem Völkerbund aus diesem Mangel den Strick dreht, übersieht, daß die Genfer Organisation andere, vielleicht wirksamere Hülfen besitzt zur Behauptung ihrer Autorität.

Seine vornehmste Hülfen ist das Weltgewissen. Dieses schuf die Sicherheits- und Schiedsgerichtsverträge zwischen den einzelnen Staaten und Staatengruppen. Sie schuf den Weltgerichtshof im Haag, dem heute alle Völker von Bedeutung, sogar die Nordamerikaner, verpflichtet sind. Streitigkeiten zwischen diesen Völkern werden letztinstanzlich nicht mehr durch die Gewalt, sondern durch das Recht entschieden. Wenn sich zwei Nachbarn über eine Grenz- oder andere Frage nicht einigen können, so rufen sie den Schiedspruch des Völkerarbiters im Haag an. So geschieht in der Zonenfrage zwischen der Schweiz und Frankreich.

In gewissen Fällen hat auch schon die Intervention des Völkerbunds allein genügt, um schwere Konflikte zwischen zwei Staaten beizulegen und eine kriegerische Auseinandersetzung zu verhindern. Wir erinnern an den Streit um die Aalandsinseln, die Beschließung Korfuss durch Italien, den bulgarisch-griechischen Grenzstreit, den Streit um Wilna zwischen Polen und Lithauen, an die bolivianisch-paraguayischen Grenzzwischenfälle.

Gewiß, der Krieg als letzte Konsequenz politischer Feindschaft ist damit noch nicht aus der Welt geschafft. Die Garantie hiefür gibt erst die Abrüstung. Und just auf diesem Gebiete hat der Völkerbund noch keine überzeugenden Erfolge aufzuweisen. Die Flottenkonferenzen in Washington und London, als Präliminarien zu der kommenden Genfer Abrüstungskonferenz, lassen nur geringe Hoffnungen für entscheidende Taten aufkommen. Immerhin haben die Verhandlungen doch schon die Schwierigkeiten des Problems bloßgelegt und einen gangbaren Weg gewiesen, nämlich den des Rüstungsstillstandes als Uebergang zur eigentlichen Abrüstung. In letzter Linie werden über das Tempo der Abrüstung und — was gleichbedeutend ist — der Befriedung der Welt die Völker selbst entscheiden. Die Abrüstung muß sich zuerst in der Mentalität der Völker selbst vollziehen. Der Geist, der zum Krieg erzieht und anleitet, der den Glauben an die Entbehrlichkeit von Bomben und Giftgasen als Kulturmittel lächerlich und verächtlich macht, muß abgebaut werden.

Das kann nur durch Erzieherarbeit geschehen, und diese Arbeit muß in den Schulen beginnen.

Darum haben die Völkerbundsversammlungen von 1923 und 1924 Resolutionen gutgeheißen, die allen Mitgliedstaaten die moralische Pflicht auferlegen, ihre Jugend mit den Idealen des Weltfriedens bekannt zu machen und sie für den Frieden zu erziehen.

Der schweizerische Bundesrat hat diese Aufgabe den im Schulwesen souveränen Kantonen überbinden müssen. Diese haben leider den Auftrag nicht alle mit dem nötigen guten Willen durchgeführt. Es gibt noch Tausende von Schweizerkindern, die vom Völkerbunde nichts wissen und die dann später als Bürger ein Hemmschuh sind für die Entwicklung des Friedensgedankens. Die bernische Unterrichtsverwaltung empfiehlt ihrer Lehrerschaft, den 16. Mai als Anlaß zur Belehrung der Jugend über die Ideen und Ziele des Völkerbundes zu benutzen. Möge der Appell gehört und eifrig befolgt werden!
H. B.

Rassenhygiene und Ernährung.

Der Schweizer vor 1800 kannte die Kartoffeln und das Weizmehl nicht. Der Weizen hat den Roggen verdrängt und die Kartoffeln den Hafer. Kartoffeln, Weizmehl und Weißzucker sind fettbildend und verdrängen Blut und Muskeln. Hafer und Roggen bilden Blut, Muskeln und Knochen. Unser Volk hat sich am Weizmehl blutarm gegessen. 90% unserer Mütter sind blutarm und stoffwechselkrank. In der Schweiz haben wir 80,000 Tuberkulosekranke und noch mehr Tuberkulosegefährdete. Unzählige sterben an Krebs. 96 bis 98% unserer Kinder sind zahntkrank. Unsere Krankenhäuser, Sanatorien, Armen- und Irrenhäuser sind überfüllt. Sollen wir wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken und zuwarten, bis die Kraft des Schweizervolkes zermürbt ist? Nein, das dürfen wir nicht. Die Abhilfe wäre sehr einfach. Turnen, Sport und Sonnenbäder ohne zweckmäßige Ernährung nützen nicht viel. Ein wegztrainierter Bauch ist noch lange kein Muskelerlass und sonnengebräunte Haut beweist noch lange nicht, daß der Mann nicht blutarm oder tuberkulös ist. Äußere Zeichen solcher Art sind oft ein Selbstbetrug. Ebenso wichtig wie Sonne und Körperübungen ist die richtige Blut und Muskeln bildende Ernährung. Die erste Ernährung des Menschen geht im Mutterleibe vor sich. Schon da ist es nicht gleichgültig, wie sich die Mutter ernährt, denn die Säuglingsfürsorge beginnt im Blute der Eltern. Beim Säugling ist die Zeit der Entscheidung in der Periode des Zahndurchbruches, vom 4. bis 9. Monat. Gibst du dem Kind nur Brei, so lernt es schlängen und nur schlängen. Gibst du dem Kind zu heißen, so lernt es heißen und nur heißen. Seine Kiefer und Muskeln bilden sich zum Beißen aus, das Kaubedürfnis entsteht und die Zähne sind gerettet. Der harte Haferstengel ist der Anfang. Ihr Mütter! Ihr, denen das Wohl des Kindes am Herzen liegt, Ihr müßt mithelfen, und hier ist der Anfang. Geht dann das Kind zur Schule, so werdet ihr weiter für die richtige Nahrung besorgt sein. Dem Schulkind eine Tasse Milch am Morgen, ein Roggen- oder Haferbrötchen mit viel Kruste (Ranft) und auf den Schulweg dazu einen Apfel.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, in London englische Truppen vorbeimarschieren zu sehen. Zuletzt kamen die Hochländer-Regimenter, der Stolz Englands. Wie das federte, von Kraft strotzte — Federfuß, Federrücken. Was aber gibt den Schotländern diese Kraft? — Das Haferbrot. Auch unser Volk war ein Volk der Kraft. Im Heer Napoleons dienten die „Roten Schweizer“. Sie waren Napoleons Lieblingstruppe. Als sein Heer an der Beresina vor Hunger und Kälte bezwungen dem Ansturm der Russen erlag, da traten die roten Schweizer vor, hielten dem Sturm der Feinde stand, bis der Rückzug über den Fluß geschehen war.
A. Fl.